

Wolfspräsenz – Politik steht jetzt in der Verantwortung



Georges Schnydrig sieht die Politik auf Kantons- und Bundesebene in der Pflicht, gegen die unkontrollierte Ausbreitung des Wolfs Massnahmen zu ergreifen. Bild: pomona.media/Daniel Berchtold

Stefan Eggel

Verein Schweiz zum Schutz der ländlichen Lebensräume vor Grossraubtieren präsentiert Lösungsvorschlag – Zonen für mehr Sicherheit.

Georges Schnydrig besitzt mit seinem Bruder rund 40 Schafe. Gegenwärtig befinden sich je 20 Tiere im Baltschiedertal und am Col du Pillon auf den Sommeralpen. Nachdem sie im letzten Jahr Schäden in der Region Melchgrat beim Gärsthorn oberhalb von Mund verzeichnen mussten, blieben sie dieses Jahr bis jetzt von Wolfsangriffen verschont.

Aber Georges Schnydrig bekommt fast täglich Meldungen von Züchtern, die von Wolfsangriffen berichten. Erst gestern gaben auf der Nesssuttalalpe im Simplongebiet die Züchter entnervt auf. Zurück bleiben neben den Schäden, dem Verlust der Sömmerungsbeiträge und den Mehrausgaben für die Umtriebe und Futterzukäufe vor allem viel Frust und auch Ohnmacht.

«Die Leidtragenden sind die Schäfer, profitieren tut der Wolf», äussert sich eine entnervte Susanne Fercher, Alpchefin auf der Nesssuttalalpe. «Auf der Alpe schaut eine Hirtin zu den Tieren», sagte Susanne Fercher gegenüber pomona.media. «Auch in den letzten Jahren sei die Alpe immer wieder von Wölfen heimgesucht worden. Aber so schlimm wie in diesem Jahr sei es mit dem Wolf noch nie gewesen.»

«Es ist fünf vor zwölf», sagt Georges Schnydrig, Co-Präsident des Vereins Schweiz zum Schutz der ländlichen Lebensräume vor Grossraubtieren. Der Verein setzt sich seit Jahren in den

Gebirgskantone für die Interessen der Viehhalter ein. Längst sind nicht mehr nur Schafe von der wachsenden Wolfspopulation betroffen. Erst kürzlich sind am Mont Tendre im Waadtländer Jura zwei Kälber von einem Wolf getötet worden.

«Wir stehen im Berggebiet vor der Wahl, entweder hat die traditionelle Alpwirtschaft noch eine Zukunftschance oder der Wolf breitet sich ungehindert aus», gibt sich Georges Schnydrig kategorisch. Die Politik müsse jetzt endlich im Kanton und beim Bund die Verantwortung über die Wolfspräsenz übernehmen. Es gehe jetzt um die Sicherheit und um die Frage, wie das Eigentum geschützt werden soll.

Der Verein hat sich zusammen mit der IG-Sicherheit, die von Nationalrätin Monika Rügger präsidiert wird, bereits im Juni in einem offenen Brief an Bundesrätin Simonetta Sommaruga gewandt. Mit aller Dringlichkeit werden rasche Massnahmen gegen die unkontrollierte Ausbreitung des Wolfs verlangt. «Die Lage in den betroffenen Regionen droht ausser Kontrolle zu geraten», umreisst Georges Schnydrig die Situation.

«Wir verlangen die Schaffung von Vorranggebieten für Nutz- und Wildtiere. Die Wolfspopulation muss präventiv reguliert werden.» Überdies brauche es eine saubere Definition von schützbaeren und nicht schützbaeren Weidegebieten mit der Validierung der kantonalen Alpplanungen durch das BAFU. Die Herdenschutzmassnahmen müssten vollständig abgegolten werden und die Auszahlung der Sömmierungsbeiträge müsse trotz vorzeitiger Abalpung nach Wolfsangriffen erfolgen. Weiter sollen die Tourismusregionen zum Schutz der Gäste und zur Sicherung der Wanderwege unterstützt werden.

«Ohne präventive Regulation geht es nicht»

Für Georges Schnydrig ist klar, dass ohne eine präventive Regulation das Wolfsproblem nicht in den Griff zu bekommen ist. Sein Verein lässt es allerdings nicht mit blossen Forderungen an die Politik bewenden. Bereits im Jahre 2016 hat der Verein zuhanden der Politik ein Grossraubtierkonzept Schweiz verfasst. Das Papier wurde allerdings von den zuständigen Gremien in Kanton und Bund mit dem Hinweis auf die damals laufende Revision des Jagdgesetzes zurückgestellt.

«Die Entwicklung der Wolfspopulation hat uns überrollt», rechnet Schnydrig vor. Damals gab es in der Schweiz zwischen 30 und 35 Wölfe. Heute ist die Population mindestens um Faktor fünf grösser. Die vorgeschlagenen Massnahmen sind jetzt aktueller denn je. Der Verein will laut Georges Schnydrig die Vorschläge als Diskussionsgrundlage verstanden wissen.

Die Betroffenen in den Berggebieten sollen ihr Selbstbestimmungsrecht zurückbekommen. Die Kompetenzen zur Regulierung der Wolfspopulation müssen bei den Kantonen liegen. Die Kantone erstellen ein Nutzungskonzept, in dem das Raumbedürfnis der verschiedenen Anspruchsgruppen definiert wird. Bei der Ausscheidung von Siedlungszonen erhält der Kanton die Möglichkeit, drei Zonentypen auszuscheiden.

Zone 1, sensibel: Hier gibt es keine Wolfspräsenz. Beispielsweise Siedlungsgebiet, touristisch stark genutzte Zonen, nicht schützbaere Weidegebiete für Klein- und Grossvieheinheiten.

Zone 2, weniger sensibel: Eine gelegentliche Wolfspräsenz in Zonen mit schützbaeren Weiden und Alpen wird toleriert.

Zone 3, offen: Hier ist die Wolfspräsenz möglich. Es handelt sich um gut schützbare Alpen mit weitläufigen Gebieten und kaum Freizeit- und Tourismusaktivitäten.

Gemäss Zonentyp soll der Schutzstatus von Grossraubtieren unterschiedlich ausgestaltet werden. Die jeweiligen Schutzkriterien müssen in den Zonentypen ausgehandelt werden. Dabei soll in der Zone 1 eine Nulltoleranz gelten.

«Diese Zoneneinteilung gibt den Viehhaltern eine gewisse Planungsfreiheit zurück. Sie können sich darauf verlassen, was sie im Sommer auf den Alpen erwarten wird und ob sich der Aufwand überhaupt lohnt», ist Georges Schnydrig überzeugt.